

Annaburger Zeitung.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend früh.

Bezugspreis vierteljährlich 1 Mark frei in's Haus, durch die Post bezogen 1,25 Mark ohne Bestellgebühr.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Landbriefträger, unsere Zeitungsboten sowie die Expedition selbst entgegen.

Gratis-Beilage:



Illustr. Sonntagsblatt

Die Insertionsgebühr beträgt für die kleingedruckte Korpuszeile oder deren Raum 10 Pfg., für außerhalb des Kreises Angesehene 15 Pfg., für Neulagen 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen Rabatt.

Anzeigenannahme bis Montag, Mittwoch und Freitag früh 10 Uhr.
Telegr.-Adr.: Buchdruckerei Annaburg.

Anzeiger für Annaburg, Prettin, Jessen,
zugleich Publikations-Organ für

Schweinitz und die umliegenden Ortshafften,
Königliche und Gemeinde-Behörden.

No. 13.

Dienstag, den 2. Februar 1909.

13. Jahrg.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Zur Wahl von 3 Gemeindeverordneten werden die Wähler der II. Abteilung hiermit eingeladen sich

**Mittwoch den 3. Februar
nachmittags 3 Uhr**

im Gasthof zum Siegestanz einfinden zu wollen.
Annaburg, den 25. Januar 1909.

Der Gemeindevorsteher. Reigenstein.

Politische Rundschau.

Deutschland. Kaiser Wilhelm hat dem Fürsten Leopold zur Spitze das Großkreuz des Roten Adlerordens verliehen.

Als künftiger Kanzler wird wieder einmal der kommandierende General v. d. Goltz genannt. Die „Deutsche Tages Zig.“ erklärt jedoch, daß in der konservativen Partei keine Neigung zum Stürze Wilhelms herrsche.

Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete v. Bollmar wird infolge fortschreitender Krankheit wahrscheinlich schon in nächster Zeit seine parlamentarische Tätigkeit aufgeben.

Die Steuerkommission des Reichstags setzte die Beratung über das in der Reichsfinanzreform vorgesehene staatliche Erbschaft fort. Der grundlegende § 1 war in der Sitzung vorher mit 15 gegen 13 Stimmen angenommen worden. Ein Mitglied erklärte sich bei der Abstimmung geirrt zu haben, so daß der § 1 mit 14 gegen 14 Stimmen gefallen wäre. — Eine lebhaft debattierte Entschärfung der Frage, welcher Fiskus erbberichtig sein soll, falls rechtliche Erben fehlen. Ein Antrag, die Stelle des Fiskus der Bundesstaaten den Reichsfiskus zu lassen, wurde abgelehnt, und ein Zentrumsantrag angenommen, der dahin geht, die Rechte der Gemeinden bei Uebertragung der Verwaltung der Nachlässe zu wahren.

Frankreich. Der frühere Präsident der französischen Deputiertenkammer, Doumer, der in der Marinekommission eine leitende Stelle einnimmt, veröffentlicht im „Matin“ eine überaus scharfe Kritik der gegenwärtigen Zustände in der französischen Kriegsmarine. Diese sei ganz unzweifelhaft in ihrer moralischen und materiellen Stärke geschwächt. Frankreich, das vor kaum zehn Jahren den zweiten Rang unter den Seemächten eingenommen habe, sei jetzt auf die vierte, ja fünfte Stelle gesunken. Was das Personal anlangt, so müßte man angesichts der wiederholten Unfälle glauben, daß seine Berufsausbildung, seine seemannische Fertigkeit und sein technisches Wissen und Können stetig abnehme. — Entgegen den Gerüchten, daß das Marineministerium von der Kammer achthundert Millionen zum Ausbau der Marine fordern wolle, wird jetzt amtlich festgestellt, daß nur 250 Millionen gefordert werden sollen. In derselben amtlichen Rundgebung wendet sich das Ministerium gegen die mannigfachen Angriffe, denen die Flotte in letzter Zeit ausgesetzt war, und erklärt sie für übertrieben. Die Mängel in der französischen Marine zeigten sich auch bei andern Marineen.

England. Nach den Angaben des Marineministeriums wird England in diesem Frühjahr seine Nordsee-Flotte auf 14 erstklassige Schlachtschiffe und 12 ebensolche Panzerkreuzer verstärken. Zu diesem Zweck soll sogar die Kanalflotte, die ein Gegengewicht gegen die französische Flotte bietet, bedeutend geschwächt werden. Wenn auch nicht verkannt werden darf, daß England seine Flotte zu Verbänden zusammenschließen kann, wo und in welcher Stärke es will, so wird die Verstärkung der Nordsee-Flotte gerade in diesem Augenblick in weiten Kreisen Deutschlands erneutes Mißtrauen hervorrufen.

Serbien. (Beschmörung gegen den serbischen Kronprinzen?) Der Kronprinz Georg empfing, wie aus Belgrad berichtet wird, die Redakteure zweier oppositioneller Blätter und erklärte ihnen, daß er täglich Drohbriefe erhalte, des Inhalts, man werde

mit Hilfe der radikalen Skupstina-Mehrheit ihn des Thronerbes verlustig erklären und seinen Bruder Alexander als Thronfolger proklamieren. Der Kronprinz erklärte weiter, schriftliche Beweise über Mordanschläge seines Bruders Alexander mit Verschmörzern-Offizieren in den Händen zu haben. — Allerdings wäre es das Beste, was die serbische Skupstina tun könnte, den ebenso unreifen wie unverbesserlichen Kaufbörsen zum Teufel zu jagen. Ob sein Bruder mehr wert ist, steht dahin. Für ihn spricht, daß man bisher kaum etwas gegen ihn gehört hat.

Afrika. Thronwechsel in Abyssinien. Der Negus Menelik von Abyssinien, der s. Z. den Italienern so viel zu schaffen gemacht hat, liegt auf dem Sterbebett. Da er keinen Sohn hinterlassen hat, so übernimmt seine Gemahlin, die Kaiserin Taitu, die bereits jetzt die Regentschaft führt, die Regierung des Landes bis zur Volljährigkeit des kaiserlichen Enkels Sidj Joassu, der gegenwärtig 13 Jahre zählt und vom Kaiser Menelik schon im Vorjahre zum Thronfolger ernannt wurde. Menelik war, nachdem er seinen Frieden mit Italien gemacht hatte, ein reformfreundlicher Herrscher geworden, der auch mit den europäischen Staatsoberhäuptern Verbindungen anknüpfte und mehreren von ihnen äthiopische Länder zum Geschenk machte. Den Angehörigen fremder Staaten ließ er in seinen Ländern sein Haar krümmen. Ob diese jetzt zur Regierung gelangende Gemahlin Taitu die Europa freundlichen Ansichten des sterbenden Kaisers teilt, ist unbekannt. Man weiß wenig von ihr. Und wenn es in Abyssinien so ist, wie in den modernen Kulturstaaten, daß eine Frau um so besser ist, je weniger man von ihr weiß und spricht, dann muß die Kaiserin Taitu eine Mutterregentin werden. Hoffen wir's!

Deutscher Reichstag.

Am Donnerstag letzte der Reichstag die am letzten Schweinestage begonnene Beratung des sozialdemokratischen Antrages über die Verhältnisse des Getreides und der ländlichen Arbeiter fort. Die von

13]

Schloß Neuenhof.

Roman von Irene v. Hellmuth.

Nachdruck verboten.

Es klopfte erst leise, dann vernehmlicher. Nina stand draußen.

„Wieviel, bist Du drinnen? Mach auf, was treibst Du so lange? Wieviel schläfst Du?“

Die Angerufene rührte sich nicht. Sie atmete kaum, um ihre Unwesenheit nicht zu verraten. Endlich hörte sie, wie die Gräfin wegging, und die Gedanken kehrten wieder zu dem Gegenstand ihres Schmerzes zurück, und sie grübelte weiter und weiter, bis ihr Kopf zum Zerplatzen schmerzte.

Und nur die eine Frage tauchte immer wieder auf: „Wie soll ich das fernere Leben ertragen in seiner ganzen Einförmigkeit und Freundlosigkeit?“ Sie sah die kleinen, engen, niedrigen Zimmer, in denen sie mit dem Vater hauste. Mit Klavierspielen, Malen, Sticken und einigen häuslichen Arbeiten brachte sie bisher ihre Tage hin. Nachmittags wurden kleine Spaziergänge gemacht, abends zuweilen ein gutes Konzert oder ein Theater besucht. Man arrangierte Kaffee- und Lesekränzchen und unterhielt sich, so gut es eben ging.

Elisabeth hatte das alles ganz amüßant gefunden. Es erschien ihr nun aber mit einemmale so öde, so trostlos, daß ihr schon der Gedanke, zum alten Leben zurückkehren zu müssen, ein gelindes Entsetzen erregte. Die Liebe zu Karl v. Wolfegg war wie ein Sonnenstrahl in ihr Leben gefallen. Sie hatte von da an alles mit anderen

Augen betrachtet, hatte geachtet, gejubelt und gelungen:

„Strahlst du nicht heller, goldene Sonne, Lachst du nicht heller — Himmelszelt?“

Selbst der Vater sah dann manchmal mit Lächeln von seiner Arbeit auf und betrachtete das fröhliche Kind mit seltsamen, erstaunten Blicken. Hier und da, wenn sie es gar zu toll trieb, mahnte er ernsthaft: „Aber Liesel, was ist nur mit Dir? Du bist ja rein wie ausgewechselt, Du störst mich mit Deinen Tollheiten.“

Dann slog sie dem guten, lieben, alten Papa an den Hals und streichelte sein volles Haar, das von Arbeit und Sorge vor der Zeit schneeweiß geworden war. Und er schrie kopfschüttelnd weiter, er hatte keine Zeit, sich um die Herzensangelegenheiten seines Töchterchens zu kümmern.

Daß in ihrem Vaterhause beinahe Mangel herrschte, hatte Elisabeth früher kaum gefühlt. Erst jetzt wußte sie es, seit sie das Leben in Neuenhof kennen gelernt hatte, dies Leben im Ueberfluß, in Reichtum und Glanz.

Früher ertrug sie die kleinen Entbehrungen leicht und seit sie erst die Liebe, die süße, echte große Liebe kennen gelernt, da erschien ihr die ganze Welt in rosenfarbenem Lichte. Dieses Licht war nun aber erloschen, aller Glanz verlogen, nichts war geblieben als öde, graue Wirklichkeit, kein einziger Hoffnungskern leuchtete mehr hinein in die trübe Zukunft. Das sollte nun so bleiben, immer — immer, ein ganzes Leben lang! Unerträglicher Gedanke!

In Neuenhof wie zu Hause konnte und wollte sie nicht bleiben, das stand plötzlich bei ihr fest.

„Wohin aber sollte sie? Fort, unter fremden Menschen sich ihr Brot verdienen? — Aber wie? Arbeiten wollte sie ja gern. Welleicht lernte sie dabei das Verzeihen.“

Draußen krönte noch immer der Regen her nieder. Elisabeth sah an dem zierlichen Tisch und schrieb in zitternder Hast:

„Liebe Freundin!

Ich folgte nur einer Laune, als ich mich nach Herrn v. Wolfegg erkundigte. Es war gewiß kindisch von mir. Du mißt der Sache viel zu viel Bedeutung bei. Daß er sich verlobte, überraschte mich allenfalls — weiter nichts. Ich bitte Dich, keinen Schritt zu unternehmen, um das Brautpaar von einem Besuch in Neuenhof abzuhalten. Es ist mir völlig gleichgültig, ob es kommt oder nicht. Du täuschst Dich, wenn Du glaubst, ich sei des Trostes bedürftig. An eine Verbindung haben wir wohl beide nicht gedacht. Du lieber Gott, es wird so viel unangenehm, und schließlich ist kein wahres Wort daran. So wurde mir ein Verhältnis angedichtet das in Wahrheit gar nicht existierte. Herr v. Wolfegg war ja frei, weshalb sollte er sich also nicht verloben? — Wann ich heimkomme, weiß ich noch nicht, vielleicht überrasche ich Euch ebenfalls mit einer Verlobung.“

In diesem Tone ging es weiter. Elisabeth wußte es wohl, man würde ihr nicht glauben; dennoch fühlte sie sich etwas beruhigt, als der Brief vollendet vor ihr lag; sie war jetzt nur

konserverativer Seite beantragte namentliche Abstimmung über den Antrag wird am Freitag vorgenommen. In der Debatte treten die Abgeordneten Stengel (fr. Volksp.), Gotheim (fr. Berg.), Kegen (fr. Berg.) und selbstverständlich Brey (Sozdem.) für die Verleihung des Koalitionsrechts an die ländlichen Arbeiter mehr oder weniger entschieden ein. Abg. Bachhoff de Wente (natlib.) hält die Verleihung des Koalitionsrechts für unangebracht, tritt aber für die Ausdehnung der Krankenversicherung auf die ländlichen Arbeiter und für eine Reform der Gefängnisordnung ein. Abg. Warmhorst (Npt.), Hummel (kons.) v. Bolko (kons.), Werner (Nepart.) und v. Döring (Npt.) bekämpfen den sozialdemokratischen Antrag, weisen auf die Gefahr eines Streiks in der Landwirtschaft während der Erntezeit hin und bitten die Regierung dringend, dafür Sorge zu tragen, daß mit der Landwirtschaft nicht dem ganzen Staate Unheil widerfahre. Freitag 1 Uhr: Zentrumsantrag über schwarze Listen. Schluß 6 Uhr.

Preussischer Landtag.

Am Donnerstag begann die zweite Lesung der Gesetzesentwürfe über die Erhöhung der Beamtengehälter, nachdem Präsident von Kröner den Dank des Kaisers für die Glückwünsche des Hauses zu seinem Geburtstag mitgeteilt hatte. Ueber die Vorlage ist unter allen Parteien mit Ausnahme der Sozialdemokraten ein Kompromiß erzielt. Alle Besoldungsklassen sind in vier Gruppen geteilt, jede Gruppe wird zusammen beraten. Gruppe 1 umfaßt die Klassen 1—11. Klasse 1 beginnt mit einem Jahresgehalt von 1100 bis 1300 Mark, Klasse 11 schließt mit einem Jahresgehalt von 1650 bis 3000 Ml. Abg. Ducht (kons.) betont, daß alle Parteien diesmal ein Herz für die Beamten gezeigt haben, was in ihrem Interesse gesehen konnte, ist gesehen. Wir vertrauen nun auch auf ihre Pflichttreue. Ein Antrag der Sozialdemokraten fordert Erhöhung des Grundgehalts der Klassen 1—4. Finanzminister von Rheinbaben bezeichnet das als unmöglich. Die Aufbesserung der unteren Beamten beträgt volle 20 Prozent, der mittleren 15 Proz., der oberen 7½ Proz. Die Regierung ist mit allen Beschläffen einverstanden, nur bei den Assistenten ist eine anderweitige Regelung nötig. Das Haus hat sich großes Verdienst um die Beamten und den Staat erworben. Abg. Büchtemann (fr.) hätte gern mehr gegeben, aber es war nicht mehr zu erzielen. Abg. Krensdorf (freikons.) warnt vor einem Pulsen um die Gunst der Beamten. Abg. Peltastahn (fr.) und König (Npt.) und Schöder-Kajfel (natlib.) freuen sich des Erfolges. Gruppe 1 wird hierauf unverschieden angenommen, nur über Klasse 6 erfolgt erst am Freitag Abstimmung.

Locales und Provinzielles.

[S] Annaburg, 1. Febr. Am Sonnabend abend hielt die „Militärische Kameradschaft“ im Saale des Bürgergartens, welcher die Mitglieder und Gäste kaum zu fassen vermochte, seine Kaiser-Geburtsstagsfeier. Neben Musikstücken der Nobiliden Musikkapelle bot der Abend den gutinszenierten Einakter „Deutsche Treue“ und flotte Couplets, die beifällig aufgenommen wurden. Die Feier, deren Schluß ein Tanzkränzchen bildete, verlief von patriotischem Geist befeelt, in schönster Harmonie.

* Annaburg, 1. Febr. Am Sonnabend abend wurde auf hiesigem Bahnhofs die in Preitin bedienstete 13jährige Anna Hoffmann feiertaglich.

darauf bedacht, den Eindruck zu verwischen, den ihre Erkundigung nach Karl v. Wolfsegg hervorgerufen haben mußte.

Sie ordnete ihr Haar und wusch das Gesicht mit frischem Wasser. Dann ging sie hinunter.

„Hast Du geschlafen?“ fragte Gräfin Nina, einen forschenden Blick auf die junge Freundin werfend, deren Gesicht noch etwas bleicher erschien als sonst.

„Ja, — sehr fest und lange,“ antwortete Elisabeth möglichst unbedarft.

„Deshalb hörst Du auch wohl mein ziemlich lautes Klappern nicht? Ich war in Sorge um Dich — Du bleibst so lange aus.“

„Ich vernahm allerdings ein Geräusch an der Tür, aber mir war als hätte ich geträumt.“

Am anderen Morgen, — man saß gerade beim Frühstück und die Post war eben eingetroffen, — fragte Graf Arnold Elisabeth: „Nennen Sie in Ihrer Vaterstadt einen gewissen Leutnant Karl v. Wolfsegg?“

Elisabeth hatte Mühe, ein heftiges Zittern zu bemeistern und äußerlich ruhig zu bleiben.

„Ja, — entgegnete sie dann scheinbar gleichgültig, „das heißt, wir wurden einander vorgestellt und begegneten uns zuweilen — weiter weiß ich nichts von ihm.“

„So, so. Eine Nichte von mir, Amalie v. Vogtberg, hat sich nämlich mit ihm verlobt. Sie sollten die junge Dame eigentlich kennen, ich denke, sie wird in Ihrem Alter sein, außerdem ist sie ja durch meine Gattin mit Ihnen verwandt.“

„Ich weiß, — aber diese Verwandtschaft ist

welche von ihrer Herrschaft mit der Einzahlung von ca. 160 Mark auf dem Postamt Preitin beauftragt worden war, damit jedoch flüchtig ging. Das junge Mädchen, welches eine Fahrkarte 3. Kl. nach Halle gelöst hatte, wurde in polizeilichem Gemahraum genommen und anderentags dem Amtsgericht Preitin zugeführt.

Falkenberg, 27. Jan. Als gestern früh auf dem hiesigen Bahnhofs ein Schaffner die Tür zu einem Abteil öffnen wollte, stürzte ein etwa 14jähriges Kind aus der Tür auf das Pflaster des Bahnsteiges. Dem Kinde, quoll das Blut sofort aus Mund und Nase, auch an der Stirn hatte das Kleine eine fließende blutende Wunde erhalten. Der Unfall ist wieder eine eindringliche Mahnung an alle Eltern, bei Bahnreisen doppelt acht auf ihre Schützlinge zu haben.

Torgau, 28. Jan. Vor der hiesigen Strafkammer hatte sich am Dienstag die 14 Jahre alte Dienstmagd Frieda Böhm aus Beutertitz wegen Mordversuchs an ihrem Mitknecht Uhlisch, den sie in der Nacht vom 23. Dezbr. v. J. mit einem Beile schwer verwundete, zu verantworten. Die Verhandlung entrollte in stiller Beziehung ein wenig erfreuliches Bild und endete damit, daß die Angeklagte auf den Antrag des Sachverständigen, Medizinalrat Dr. Geißler, auf ihren Geisteszustand untersucht werden soll.

Wretsch, 28. Jan. In der letzten Sitzung beschlossen die Stadtverordneten, vom 1. April d. J. ab mit Rücksicht auf die gestiegenen Kohlenpreise die Gaspreise zu erhöhen, und zwar für Leuchtgas auf 21 Pf., für Kochgas auf 17 Pf. und für Motorgas auf 14 Pf. pro Kubimeter.

* Elster a. G. Mitte voriger Woche rettete der 11jährige Sohn des Tischlermeisters Polenz hier selbst einen 14jährigen Knaben, welcher sich auf dem Eise der Elbe verunglückte und dabei eingebrochen war, mit eigener Lebensgefahr vom Tode des Ertrinkens.

Wittenberg, 28. Jan. Einen schweren Unfall erlitt dieser Tage in Ausübung seines Berufes der Schornsteinfeger Max Tschel von hier. Er fiel von einem anderthalb Stock hohen Hause in Biebertz und zog sich dabei ansehend ernste innere Verletzungen zu. Der Berunglückte fand Aufnahme im städtischen Krankenhaus.

Zadenwalde, 24. Jan. Von einem traurigen Geschehnis ist der hiesige Steinsejmester Walther betroffen worden. Er feierte am Donnerstag abend von einer Radtour nach Hause zurück und stellte im Finstern das Rad in den Stall. Dabei rief er sich einen Splitter in die rechte Hand. Er ließ sich den Splitter herausziehen, wusch die Wunde aus und legte einen Verband an. Als er am Freitag morgen erwachte, war der ganze Arm angeschwollen. Der Arzt stellte Blutvergiftung fest und veranlaßte die Ueberführung Walthers nach Berlin. Hier mußte sofort zur Amputation des rechten Armes geschritten werden. Trotzdem besteht wenig Hoffnung, den Unglücklichen am Leben zu erhalten.

Delitzsch. Anlässlich der Kaiser-Geburtsstagsfeier erhielten 168 Veteranen im Kreise Delitzsch aus den Feldzügen 1864, 1866 und 1870/71 ein Ehrengeschenk von je 20 Mark aus den Ueberflüssen der Kreisparafasse. Die Vergünstigung wird allen denjenigen Kriegsteilnehmern zugewendet, die nicht mehr als 900 Ml. Jahresrenten haben und vom Reiche keine Invalidenrente beziehen. Im vorigen Jahre wurden 186 Veteranen durch das Geschenk erfreut.

Stauffurt, 29. Jan. (Eine Faghe vom Kaiser.) Dem hiesigen Landwehr- und Kriegerverein 1 hat

doch eine sehr weitläufige. Wir sind uns ganz fremd geblieben,“ bemerkte Elisabeth.

Sie mußte die Tasse, die sie eben zum Munde führen wollte, wieder hinstellen, so sehr zitterte ihr die Hand.

„Nun, jedenfalls freuen Sie sich darauf, ein paar Bekannte aus ihrer Heimat begrüßen zu können. Das Brautpaar wird nämlich bei uns Besuch machen,“ fuhr Graf Arnold lächelnd fort. „O ja, gewiß freue ich mich,“ lautete die rasche Erwiderung.

So viel Mühe sich Elisabeth auch gab, sie vermochte dennoch nicht ganz der furchtbaren Erregung Herr zu werden, die ihr Inneres durchbebt. Das mußte auch dem Grafen auffallen, denn er betrachtete das junge Mädchen mit seltsam forschenden Blicken.

„Ist Ihnen nicht wohl?“ fragte er.

Elisabeth lachte — ein hartes, fast rauhes Lachen.

„Doch — doch, ich bin ganz gesund.“

„Sie sehen so blaß aus. Nina behauptet immer, Sie hätten Heimweh,“ plauderte der Graf weiter. Doch bemerkte er, daß sein Fragen dem Mädchen peinlich war. Auf dem schönen Gesicht lag ein gequälter Ausdruck.

Im Laufe des Tages wechselte die junge Dame sehr oft die Laune. Bald war sie von einer ungewöhnlichen Zerkerten, sie lachte laut und übermütig, neckte sich mit Klein-Gesden, spielte Klavier, scherzte mit Oberhard und Matern, um gleich darauf unbeweglich da zu sitzen, und geradeaus auf einen Fleck zu starren, so daß ihr sonderbares Benehmen allgemein auffiel.

der Kaiser aus Anlaß des goldenen Jubiläums des Vereins eine Faghe verliehen.

Sorau. Ueber den starken Konsum von Brennspiritus in ihrer Kirche hatte sich hier eine Hausfrau schon lange Zeit vergeblich kopfzerbrechen gemacht. Sie konnte den Verbrauch nicht in Einklang mit dem Bedarf bringen und ihre getreue Kündige mußte sich manchen Vorwurf gefallen lassen. Weinahe tat ihr die treue Seele leid, denn es war schließlich doch nur anzunehmen, daß der Spiritus-togher an allem schuld war. Aber auch die schwärzeste Seele hätte nicht ahnen können, welchen Weg das übertriebene Zeug genommen. Die 50 Jahre alte Dienstmagd hatte regelmäßig den Brennspiritus getrunken! Bestens hatte sie zu tief in die Flasche geguckt; der Spiritus verfehlte seine Wirkung nicht, sie wurde schwer betrunken, fiel auf der Straße um, mußte von der Polizei in Schutzhaft genommen werden, und so kam die ganze Geschichte heraus. Es war eine Oesterreicherin, die 3 Monate hier in Stellung war. Sie ist nun wieder nach der Heimat gewandert.

Zillikhan, 26. Jan. In den benachbarten ausgedehnten Odra- und Schwentener Wäldungen sind Wölfe bemerkt worden. Als die Nachricht zuerst bekannt wurde, begegnete sie starken Zweifeln; doch sind in letzter Zeit zersichene und zum großen Teil verzehrte Meise und Hasen in den Wäldern gefunden worden, so daß an dem Auftreten von Wölfen in den genannten Wäldern wohl nicht mehr zu zweifeln ist. Wie verlautet, sollen sich drei Wölfe nach untern Wäldern verirrt haben.

In Bad Sulza verschluckte vor etwa einem Jahre der 72jährige Gärtnerbesitzer Warltz beim Genuß von Hering eine Gräte, die sich in der Speiseröhre festsetzte. Es war nicht möglich, den Fremdkörper zu entfernen. Nach und nach bildete sich eine frebsartige Wucherung, an welcher der Mann jetzt verstorben ist.

Döbeln, 25. Jan. Im Waschkessel verbrüht hat sich am Sonnabend mittag der Sohn einer hiesigen Arbeiterfamilie. Während die Mutter auf einen Augenblick das Waschhaus verließ, um nach dem Essen zu gehen, flutete der Kleine auf den Kessel und fiel in das heisse Wasser. Nachts erlöste der Tod das Kind von seinen Qualen.

Leipzig, 29. Jan. Der Arbeiter Karl Friedrich Nauckebach aus Gaußlich, der am 15. November seine ihm erst vor einem Jahre angeordnete Gattin in das bei Bößig gelegene 6 Meter tiefe Pleißenwehr stieß, wobei sie ertrank, wurde heute wegen Totschlages zu 12 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Grünitz, bei Pillau 27. Jan. Turnvereine sind gemeinnützige Körperschaften. Der hiesige Turnverein hat im Vorjahre von dem in Dresden wohnenden Privatier Carl Ender einen Turnplatz im Werte von 2700 Ml. geschenkt erhalten. Er sollte daraufhin 10 Prozent Gebühlssteuer entrichten. Auf erhobene Beschwerde hat die königl. Zoll- und Steuerdirektion jetzt entschieden, daß Turnvereine als gemeinnützige Körperschaften anzusehen und daher von der Gebühlssteuer zu befreien sind.

Hann.-Münden, 23. Jan. Allzu wörtlich nahm es der Hausburche eines hiesigen Hotels. Er sagte seinem Chef, daß er kein Holz für die Ofen habe. „Im Schuppen liegen alte Stuhlbeine genug, entgegnete dieser — und“, so fügte er in seiner Hitze hinzu, „wenn's nicht reicht, so schlagen Sie das Billard entzwei,“ Gejagt — getan. Als der Wirt einige Stunden später von Geschäftswegen zurückkam, war das Billard kurz und klein geschlagen.

Es wurde zu Elisabeths unaussprechlicher Pein sehr viel von dem bevorstehenden Besuch des Brautpaars gesprochen, und schließlich beschloßen, die Verlobten zum Sommerfeste einzuladen.

„Ein paar Tage müßten sie mindestens hier bleiben,“ sagte Nina, „wir haben im süßlichen Kitzel des Schlosses eine ganze Anzahl Zimmer zur Verfügung.“

„Das ist recht,“ lachte Elisabeth, „auf diese Weise werde ich in meiner Vaterstadt als weltberühmte Schauspielerin gefeiert werden, denn dort wußte man ja gar nichts von meinem Talent. Nicht wahr, Herr Matern,“ wandte sie sich an den ihr gegenüberstehenden Schauspieler, „ich habe doch Talent? Oder glauben Sie, daß ich mich blamieren werde?“

„Ob Sie Talent haben — mein Fräulein, — welche Frage!“ beilichte sich der Ungeredete zu erwidern, — „ich sagte Ihnen ja schon, es ist wirklich schade, daß Sie nicht Künstlerin geworden sind! Sie wären eine Fiedle für jede Hofbühne.“

„Na, wer kann sagen, was die Zukunft bringt. Vielleicht steigt mir der Ruhm, den ich als Amalie-Ließe einzufließen hoffe zu Kopfe und ich überlege mir die Sache. Jedenfalls werden Sie dann mein Lehrmeister sein.“

Der Graf wechselte einen raschen, bedeutamen Blick mit seiner Gattin, Matern jedoch war im Augenblick Feuer und Flamme für diesen Plan.

„Wirklich — mein Fräulein, sprechen Sie auch im Ernst?“

„Ja, ganz im Ernst.“

Fortsetzung folgt.

Bermischtes.

Eine riesige elektrische Zentrale mit Torf-Feuerung im Nüricher Wiesmoor soll ihren Betrieb im kommenden Sommer aufnehmen. Das fast genau in der Mitte des Regierungsbezirks Nürch gelegene Werk soll aber kein Leistungsmittel nicht nur über ganz Ostfriesland, namentlich die Städte Nürch Gmden, Hens, Leer, Norden, Wittmund, Wilhelmshaven erstrecken, sondern auch mit dem Anschlusse oldenburgischer Ortschaften, wie Alpen, Bockhorn, Dohlt, Westertede, Jotel und Zwischenahn, also ringsherum mit Entfernungen von zunächst etwa 50 Kilometer, wird gerechnet. Von der Ueberlandzentrale wird zunächst der Wechsellern mit 20000 Volt Spannung zu den einzelnen Städten und Ortschaften durch Freileitungen geleitet, dort zunächst auf 6000 Volt, und weiter in den einzelnen Orten durch aufgestellte Masten für die Lichtlieferung auf 120 Volt, für die Kraftszwecke auf 208 Volt heruntergebracht. Die Besucher dürften mit 45 oder 25 Pf. die Kilowattstunde zu rechnen haben. Das Leistungsmittel bis zu den Städten beschafft das Werk.

Ein heiterer Denkschüler findet sich in dem von Ministerialrat Antoni in Karlsruhe herausgegebenen Buch über das Hochbauwesen. An einer Stelle ist in diesem Werk von dem Meisterstück die Rede und mit Bezug hierauf gesagt: „Der Meisterstück gibt keine Gewähr für Tüchtigkeit und Brauchbarkeit.“ Der Druckfehler hat aber aus dem „Meisterstück“ einen „Ministerstück“ gemacht, so daß nun in einem von einem großherzoglich badischen Ministerialrat herausgegebenen, für weite Kreise bestimmten und weiten Kreisen zugänglichen Werk also zu lesen steht: „Der Ministerstück gibt keine Gewähr für Tüchtigkeit und Brauchbarkeit.“

Auch bei den schlechten Zeiten gibt's flottgehende Geschäfte. Die deutsche Waffenindustrie hat an Auslands- und Inlands-Aufträgen recht gut zu tun. Und noch bemerkenswerter: Sogar Kommunalsteuerermäßigungen gibt's. Der Magistrat von Schöneberg will die städtische Steuer von 100 auf 90 Prozent herabsetzen, damit die Zuguter nicht vorbei gehen. Wie der Reichstag sparen will, zeigt folgender Beschluß der Budgetkommission: 5400 Mark zur Unterhaltung der beiden Kaiserdenkmäler (für Wilhelm I. und Friedrich) und des Niederwalddenkmals; davon sind nur 3000 Mark genehmigt. Für die Erhaltung des Bismarckdenkmals vor dem Reichstagsgebäude sind statt 1000 nur 500 Mark genehmigt.

Säuer verunreinigt. In Vermoos schlug ein mit 10 Kindern besetzter Dorfschiff gegen eine Mauer. Alle Kinder wurden verlest. Drei erlitten komplizierte Beinbrüche.

Ein Briefträger in die Wolfsfalle geraten. Um seine Tour abzuführen, schlug ein Briefträger vom Postamt Heringen (Elsäß-Rothringen) einen Weg quer durch den verschneiten Wald ein. Pölsch tappte der Beamte mit beiden Füßen in eine Wolfsfalle, aus der er sich nicht zu befreien vermochte. Nachdem er über fünf Stunden in der Falle gelegen hatte, hörte ein Förster seine Hilferufe und befreite den Halberstörren aus seiner äußerst kritischen Lage.

Sein Kaiser-Geburtsstags-Schießen im Eiseler Torbel zerplatzte ein Böller. Drei Personen wurden schwer verlest. Einem Polizisten wurde die Schädelkapsel zur Hälfte weggerissen.

Unter dem Verdacht der Engelmaderei ist in Wechhausen bei Augsburg eine Rothfrau, die fünf Kinder ohne polizeiliche Anmeldung pflegte, verhaftet worden. Bei der Leiche eines toeben verstorbenen Kindes wurden Verbrennungen am ganzen Körper konstatirt, die nach Aussage der Beschuldigten von einer als Wärmeflasche verwendeten explodierten Weißbierflasche herrühren sollen. Mit der Erhumierung mehrerer anderer vorher gestorbener Kinder ist begonnen worden.

Ein Schuldyll. Sechs Wochen ist die Schule des Dorfes Ferdinandsdorf bei Budlis (Pommern) — kältehalber geschlossen gewesen, da infolge des Schulunterhaltungsgesetzes sich niemand zur Pflanzung des Brennmaterials verpflichtet fühlte! Endlich ist es der fgl. Regierung gelungen, die Stadt Budlis zur Uebernahme der Schule zu bewegen.

Der Adler im Eisenbahnzug. In den Fleischsorten enthaltenden Gepäckwagen des Riviera-Zuges drang, während der Konduktieur Recourt zwischen den Stationen Chalons-sur-Saone und Fontaines die Schießtüre öffnete, ein Adler von zwei Metern Spannweite. Nach längerer Anstrengung gelang es Recourt, welcher an mehreren Körperstellen verlest wurde, den Adler zu töten.

Das englische Weltreich. Eine Vorstellung von der ungeheuren Größe des englischen Weltreichs erhält man aus einer kürzlich veröffentlichten amtlichen Statistik. Die Gesamtfläche der englischen Kolonien, Besitzungen und Protektorate beträgt 11211000 englische Quadratmeilen mit einer Bevölkerung von 343748000 Köpfen. Davon kommen auf Englisch-Indien 1097821 Quadratmeilen mit 231855333 Einwohnern. Die Rajastanstaaten sind dabei nicht ein eingerechnet. Auf Indien folgen: Englisch-Nordamerika mit 3608308 Quadratmeilen

und 6387952 Einwohnern, Australien mit 2974581 Quadratmeilen und 4321713 Einwohnern.

Einführung der Altersrente in England. Das für England angenommene Altersverorgungs-gesetz ist mit dem 1. Januar in Kraft getreten, und nach deutschem Muster hat man die Postanfragen beauftragt, die Vierteljahresraten zur Auszahlung zu bringen. Die Zahl der Rentenbezieher beläuft sich, vorbehaltlich der noch zu prüfenden Ansprüche, für das gesamte Königreich auf 550000 Bezieher, 30000 fallen davon allein auf London. Die Staffeln der Renten, die zur Verteilung gebracht werden, ist folgende: Personen mit einem Einkommen bis zu 400 Mk. pro Jahr erhalten 5 Mk. pro Woche, bei einem Einkommen von 400—475 Mk. 4 Mk. pro Woche, bei einem Einkommen von 475—540 Mk. 3 Mk. pro Woche, zwischen 540—580 Mk. 2 Mk. pro Woche und endlich darüber 1 Mk. pro Woche. Die Ehen, die sich bei der ersten Ratenzahlung abspielten, waren meist heitere. Viele der alten Leute waren nicht instande, die Ratenungen auszufüllen, weil sie weder lesen noch schreiben konnten. Andere von ihnen wollten das erste Mal unter allen Umständen dabei sein und ließen sich im Krankenstuhl auf die Post fahren. Ein zahlreiches Publikum wartete auf die alten Leuten, um ihnen Schokolade, Bonbons, Früchte, Kleidungsstücke, sogar Geld zu schenken. Der älteste Bezieher war ein 104-jähriger Veteran, der alle Formalitäten zu erledigen in stande war. Später begab er sich zum Vorsteher des Postamtes, dem er aus alten Zeiten erzählte. Zwar soll hierbei ziemlich Latein eingeschlochten gewesen sein, doch ließ der Vorsteher den glücklichen Mann gewähren. Die Stimmung der Rentenbezieher war durchaus eine glückliche. Wenn auch die Rente keinesfalls eine hohe zu nennen ist, so waren die davon Betroffenen doch glücklich, daß es wenigstens zur Annahme eines Gesetzes gekommen war, das ihnen wenigstens einen Teil der Sorge um den Unterhalt abnimmt.

Der kleinste Mann der Welt. In New York hält sich augenblicklich John B. Gorton aus San Francisco auf. Er dürfte sicherlich der kleinste Mann des Erdballs sein, denn er mißt nur 82 Zentimeter. Gorton ist 36 Jahre alt, stammt von normalen, allerdings etwas kleinen Eltern ab, seit dem zweiten Lebensjahre ist er kaum mehr gewachsen. Ein stattlicher Wohlthät schmeckt diesen kleinsten Erdenbürger, der nach Aussage der Ärzte feinerlet körperliche Gebrechen aufzuweisen hat. Gorton ist, raucht und trinkt wie jeder andere Sterbliche und kann von einem kleinen Vermögen leben, das ihm sein vorzüglicher Vater durch eine Versicherungspolice hinterlassen hat. Die Angebote zahlreicher Schau-steller hat der kleinste Mann der Welt bisher ausgeschlagen, es widersteht ihm, sich als anormal be-sichtigen zu lassen. Gorton beschäftigt sich viel mit Literatur, sein Aufenthalt in New York gilt auch nur dem Besuch größerer Sammlungen. In San Francisco hat er für sich eine eigene Wohnungseinrichtung, die wie das Spielzeug eines reichen Kindes anmutet. Er fühlt sich durch seine kleine Körpergröße durchaus nicht behindert, nur ärgert es ihn, daß er „die großen Bücher“ meist nicht tragen kann.

Aus dem Leben der reichsten Frau der Welt.

Ueber die Lebensweise von Getty Green, die erst kürzlich die amerikanische Gesellschaft dadurch in Aufregung versetzte, daß sie ihr ärmlisches Logis in der Vorstadt aufgab, um in dem luxuriösen Plaza-Hotel Wohnung zu nehmen, werden in amerikanischen Zeitungen einige interessante Einzelheiten berichtet. Der Versuch mit dem Gesellschafts-leben ist Getty Green mißglückt; sie fand keinen Gefallen an den vielen unnützen Ausgaben, sie langweilte sich und bereute das schöne Geld, das sie bezahlen mußte. Heute sitzt sie wieder gemeinsam mit ihrer Tochter Sylvia, einem schweigsamen, verschlossenen 40-jährigen Mädchen, in den ärmlischen kleinen Gasthäusern in Hoboken, in denen sie vor-dem hauste und wohl auch allem Anschein nach bis an ihr Lebensende haufen wird. Nur wenige kennen sie in dieser ihrer Häuslichkeit. Die Grille vor den Augen sitzt sie da am Fenster und näßt eifrig an ihrem Leinwand; schweigsam sitzt die Tochter daneben und strickt aus Wolle warme Pulswärmer. Hin und wieder rasfelt lärmend das Telefon; dann wirft Getty Green ihre Arbeit beiseite, sie eilt zum Telefon und während sie nun mit den Maltern der Börse von Geschäftsbörsen spricht und mit klaren, sicheren Worten entschlossene Weisungen gibt, leuchten ihre Augen auf und der harte Zug um ihre Mundwinkel weicht sich zu sicherer Zutrast. Jetzt entscheidet sie hier über das Schicksal von ganzen Goldbergen, von Millionen; eine Minute später kaum hat sie sich zurückgewandt, da feilscht sie sich mit ihrer Wäscherin um einen halben Dollar und erklärt ihr, daß sie derartig hohe Waldpreise auf die Dauer nicht auf-bringen könne. Noch heute erzählt eine der Wäscherinnen, die im Laufe der Jahre auch die reichste Frau der Welt zu ihren Kundinnen zählen durfte, lachend von dem Vor-schlag, den die Millionärin ihr eines Tages allen Ernstes gemacht hat. Getty Green schlug der Wäscherin vor, an den Unterirden doch nur den unteren wirtlich schmutzigen Streifen zu waschen, wofür sie dann natürlich nur die Hälfte bezahlen wollte. Der Schlächter hat die strenge An-weisung, unter keinen Umständen Fleisch zu schiden, das

mehr als zwölf Cent das Pfund, also rund 50 Pfg. kostet, und das sind nicht die einzigen Proben von Getty Greens Sparfamelei. Eines Tages besand sie sich gerade in Phila-delphia, als an der Börse große Kurschwankungen ein-traten. Die erfahrene Geschäftsfrau merkte sofort, daß sie hier bei raschem Handeln Millionen verdienen könne; aber eines war nötig dazu, sie mußte nach New York und zwar vor Schluß des Marktes. Reuend kommt sie in Phila-delphia auf den Bahnhoff gestürzt und erkundigt sich nach dem Preise eines Extrazuges. Man will ihr einen Wagon mit einer Lokomotive für eine bestimmte Summe über-lassen, allein Getty Green ist begreiflicherweise über Taxe und Luxus gleich empört und schüttelt energisch mit dem Kopf. Sie versuchte den Preis herunterzubandeln; umsonst, die Bahn bleibt fest. Da kommt sie schließlich zu folgendem Vorschlag: „Hängt den Wagen ab, ich werde in der Loko-motive fahren, dafür macht ihr mir die Rechnung um fünf Dollar billiger.“ Was auch geschah... Als ihr Sohn nach Beendigung seiner Studienzeit in einer frühlichen Raune eine unzureichende Verchwendungssucht befandete — der einjährige Erbe des 400 Millionen-Vermögens war so leicht-sinnig, 2000 Dollar auszugeben — da war die Mutter untröstlich und schickte ihn nach Texas ins „Gill“; sie machte ihm zum Präsidenten einer Eisenbahngesellschaft im Süden. Ihr ganzes Leben gleicht einem Roman, wie nur Amerika sie hervorbringt. Als vor 40 Jahren die junge, reiche und lustige Getty den amerikanischen Konig Edward Green aus Manila heiratete, wurde sie zwar eine reiche Frau; aber sie besch nicht den dreißigsten Teil des Ver-mögens, das sie heute ihr eigen nennt. Als ihr Vater starb, erbt sie 17 Millionen und kurz darauf bei dem Tode einer Tante weitere drei. Um diese letzte Erbschaft gab es einen großen Prozeß. Man hatte ein Testament der Tante gefunden, das alles der Wohlthätigkeit vorrieb; Getty Green aber besaß ein zweites Testament, und so kam es zu einem langen Prozesse. Als er zu Ende war, war Getty Green um drei Millionen reicher und inzwischen längst zur beglückten Geschäftsfrau geworden. Aber je mehr das Gold sich häufte, je schwerer übermand sie sich dazu, es auszu-gaben und um so größer war ihr Geiz. Eines Tages be-schloß sie sogar, ihr Pferd und ihren Wagen zu verkaufen, und um Vermittelungsgebühren zu ersparen, übernahm sie selbst das Geschäft. Sie ließ aufspannen, fuhr zur Börse, besetzte ein großes Plakat „Zu verkaufen“ an der Equipage und barnte nun des Käufers. Ihr Mann war wenig erbaud von alledem und erhob energischen Einspruch gegen ihr Be-nehmen. Aber Getty Green gab nicht nach. „Wenn du nicht sofort nach Hause fährst, so werde ich dich eine Kom-mission von Meisten für geistesgestört erklären lassen“, drohte ihr ihr Mann, der sich gar nicht mehr zu helfen wußte, Aber Getty Green blieb ganz kühl. „Wer werden ja leben, wer von uns beiden verreckt ist.“ Wenige Monate später hatte ihr Gemahl an der Börse sein ganzes Vermögen ver-lore, während sie das ihre verdopte. Vor einigen Jahren starb der Mann in sehr bedauernden Verhältnissen, während die Frau, die in der Vorstadt im kleinen Gatshaus wohnt, ein Vermögen von 400 Millionen Mark ihr eigen nennt.

Anzeigen.

Am Sonnabend den 6. Febr. 1909, mittags 12 Uhr werden in der Turnhalle der Unter-offizier-Vorschule öffentlich meist-bietend verkauft: **ausrangierte Geräte, 1 Tumpstiel, Kacheln, Fenster, altes Eisen, Zin-bel, Weiz und 80 kg Zinn.** **Unteroffizier-Vorschule.**

Eine Oberwohnung ist fortzugs halber zum 1. April zu vermieten. In erfragen in der Expedition dieser Zeitung.

Ein neuer, starker **zweispännig. Wagen** steht zum Verkauf bei **E. Wille, Schmiedemeister.**

Wegen zu großem Flaschen-Verlust erlaube ich mir für **Lager- und Brauabier-Flaschen** vom 1. Februar ab **10 Pfg. Pfand** zu nehmen.

Reinhold Gasse.

„Waldschlößchen“ Annaburg. **Donnerstag, den 4. Februar, nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr:**

Gastspiel der Liliputaner.

Direktion: Otto Rauthner. Alles Nähere in nächster Nummer.

Lüdecke & Sohn, Inh. Gebrüder Schneider.

Coswigerstr. 7.
Schloßstr. 29.

Wittenberg.

Gegründet 1832.
Fernsprecher 137.

Vom 1. Februar bis 15. Februar

Räumungs-Ausverkauf angeschmutzter und zurückgekehrter Tisch-, Bett- und Leibwäsche.

Besonderer Gelegenheitskauf.

Kinderschürzen
Länge 50-80 cm, 70 Pf., 90 Pf., 1,25 Mf.

Damenhemden
mit handgeftickter Madeira-Passe
1,90 Mf., 2,50 Mf.

Weisse und farbige Unterröcke
2,90 Mf., 3,50 Mf., 4,50 Mf.

Original-Madeira-Handlanguette
auf doppeltem Stoff
Meter 38 Pf., Rosenlanguette 40 Pf.

Reste aller Arten
für Bezüge, Betttücher, Kissen etc.
in Leinen und Baumwolle.

Verein frohsinn.



Sonnabend den 6. Februar, im festlich decorierten Saale des „Bürgergarten“

Grosser Maskenball.

Anfang 8 Uhr.

Eintrittskarten (Masken 50, Zuschauer 25 Pf.) sind zu haben bei **Otto Woot**, am Neugraben, **Hermann Kretschmar**, Mittelstr. 5 und **Otto Hienisch**, Torgauerstr.

Um gütigen Besuch bittet der

Verein Frohsinn.

Masken-Garderoben liegen von nachmittags 4 Uhr ab im „Bürgergarten“ zur Auswahl bereit.

Für Brautkleider!

Seidenstoffe schwarz weiss :: farbig ::

nur wirklich erprobte bewährte Qualitäten in neuesten Geweben und allen Preislagen.

Spezialität: Schwarze Kleiderseiden unter Garantie der Tragfähigkeit.

Oscar Naumann, Wittenberg.

Billiges Brot!

Wir offerieren dem geehrten Publikum von Annaburg u. Umgegend
4 1/2 Pf. Roggenbrot zu 50 Pf.
5 1/2 " " " " 60 "
6 1/2 " " " " 75 "
9 " " " " 1 Mf.
mit 5 Proz. Rabatt.

Wilh. Niethdorf, Carl Klay.

ff. Spreuten, Bäcklinge

empfehlen **J. G. Dollwig's Sohn.**

Alle Sorten

Schreib- u. Briefpapiere und **Kouverts**

empfehlen **Herrn Steinbeiß, Buchdruckerei.**

Frauenverein

Annaburg.
Mittwoch den 3. Febr. findet in „Stadt Berlin“ eine **Versammlung** statt.
Rechnungslegung.
Der Vorstand.

Jagdwesten, Blaue und braune Walkjacken, Unterzeuge f. Herren und Damen, Kinder-Trikots, Leibbinden, Kniewärmer, Zuavenjäckchen, Sweaters, Tisch-, Bett- und Schlafdecken, weisse und bunte Betttücher, Taillettücher,

weisse und bunte Hemden für Herren, Damen und Kinder, Kopftücher, Jungen-Mützen, Capotten, Sophadecken, Handseuhe, Corsets, Strümpfe, Chemisets, Kragen, Schlipse, Manschetten, Kleiderstoffe, Läuferstoffe, Strickwolle u. s. w.

empfehlen in allen Preislagen

Seb. Schimmeyer.

Kakao, Chocolate, schwarzen Thee

das 1/2-Pfund 1,00 Mf., **Vanille und Vanillezucker, rote u. weisse Gelatine** hält vorrätig die **Apothete Annaburg.**

ff. Schweizertäse

stets frisch zu haben bei **R. Bengsch.**

Magdeb. Sauerföhl

biesjähriger Ernte empfiehlt **J. G. Frische.**

Flechten

nässende und trockene Schuppenflechte akrop. Ekzeme, Hautausschläge, aller Art **offene Füsse**

Beinschäden, Beinschwüre, Aderheine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig; wer bisher vergeblich hoffte geholt zu werden, mache sich einen Versuch mit der besten bewährten **Rino-Salbe**

frei vor Gift und Säure. Dose Mk. 1.1 u. 2.20. Dankeschreiben gehen gleich ab. Nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot u. Pa. Schaubert & Co., Weinbisch-Dresden. Fälschungen weiss man zerbrechen. Zu haben in den Apotheken.

Französische Spielkarten und Whistkarten

empfehlen **Herrn Steinbeiß, Papierhandlung.**

Frische Fastenbrezeln

jeden Mittwoch und Freitag empfiehlt **Wilh. Niethdorf, Bäckermeister.**

Lampenschirme, Fenster-Vorsetzer

in schönen Mustern empfiehlt **Herrmann Steinbeiß, Papierhandlung.**

Immer u. immer wieder braucht man bei Schuppen, Haarausfall, Kahlförmigkeit das natürlichste, billigste, überall eingeführte **Haarwasser**

Wendelsteiner Häusner's Brennessel-Spiritus hält 75 Pf., 1,50 u. 3.- Mf. allein acht mit

„Wendelsteiner Kircherl“.

Alpen-Seife à M. 0,50, Alpen-Milch à 1,50, Brennessel-Haaröl M. 0,50, Pomade (-) Alpen-Blumenbouquet-prostet-Creme 2.-

Nachahmungen sind scheinungl. zu vermeiden. In Apotheken, Drogerien und Parfümerien.

In Annaburg bei Apotheker Eifers.

Bettfedern

prima Qualität, empfiehlt **Seb. Schimmeyer.**

Toiletten-Seife,

wie Mandelöl, Glycerin, Vaseline, Reseda, Maiglöckchen, Rosen- und Veilchen-Seifen etc., Stück 15 Pf., sowie bessere Seifen und Parfümerien in verschiedenen Preislagen empfiehlt die **Apothete Annaburg.**



Für die Beweise der Teilnahme beim Begräbnis unseres lieben Entschlafenen des Handelsmannes **Wilhelm Schmohl**, insbesondere für den zahlreichen Freundschaft und das ehrende Gedeck zum Grabe, sagen herzlichsten Dank. **Die trauernden Hinterbliebenen.**

Ansichtspostkarten von Annaburg

in verschiedenen Mustern empfiehlt **Herrmann Steinbeiß, Buchdruckerei.**

Reinhold Hasse, Jessen

Möbel-Magazin

Tischlerei mit Maschinen- und Motorbetrieb.

Grösste Auswahl einzelner Möbel

sowie ganzer **Wohnungs-Einrichtungen** in verschiedenen Holzarten.

Solide Arbeit. Mäßige Preise.

Nach auswärts frei Bahnstation.

Bei Bedarf halte mich bestens empfohlen. **Der Obige.**

Sämtliche Schulbedarfs-Artikel,

als: Lesebücher, Religionsbücher, Rechenhefte, Rechenbücher, Fabeln, Schreib- und Zeichenbücher, Schiefertafeln, Schwämme etc. empfiehlt

Herrn. Steinbeiß, Buchdruckerei.

Für die uns beim Hinscheiden unserer unvergesslichen Mutter, Frau verw. Kantor **Auguste Platz** bewiesene Teilnahme, sowie Herrn Pastor Lange für die trostreichen Worte im Sarge der Entschlafenen, sprechen wir hierdurch unseren herzlichsten Dank aus.

Die trauernden Kinder.
Annaburg, den 30. Januar 1909.

Redaktion, Druck und Verlag von Herrmann Steinbeiß in Annaburg.

Annaburger Zeitung.

Erscheint höchstens dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend früh.

Bezugspreis vierteljährlich 1 Mark frei in's Haus, durch die Post bezogen 1,25 Mark ohne Bestellgebühr.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Landbriefträger, unsere Zeitungsboten sowie die Expedition selbst entgegen.



Gratis-Beilage:

Illustr. Sonntagsblatt

Die Insertionsgebühr beträgt für die kleingedruckte Korpuszeile oder deren Raum 10 Pfg., für außerhalb des Kreises Angelegene 15 Pfg., für Neulagen 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen Rabatt.

Anzeigenannahme bis Montag, Mittwoch und Freitag früh 10 Uhr. Telegr.-Adr.: Buchdruckerei Annaburg.

Anzeiger für Annaburg, Prettin, Jessen, zugleich Publikations-Organ für

Schweinitz und die umliegenden Ortshafften, Königl. und Gemeinde-Verhörden.

No. 13.

Dienstag, den 2. Februar 1909.

13. Jahrg.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Zur Wahl von 3 Gemeindevorstandern werden die Wähler der II. Abteilung hiermit eingeladen sich

Mittwoch den 3. Februar nachmittags 3 Uhr

im Gasthof zum Siegesbaum einzufinden zu wollen. Annaburg, den 25. Januar 1909.

Der Gemeindevorsteher. Reigenstein.

Politische Rundschau.

Deutschland. Kaiser Wilhelm hat dem Fürsten Leopold zur Lippe das Großkreuz des Roten Adlerordens verliehen.

Als künftiger Kanzler wird wieder einmal der kommandierende General v. d. Goltz genannt. Die „Deutsche Tages Ztg.“ erklärt jedoch, daß in der konservativen Partei keine Neigung zum Sturze Bülow's herrsche.

Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete v. Bollenberg wird infolge fortschreitender Krankheit wahrscheinlich schon in nächster Zeit seine parlamentarische Tätigkeit aufgeben.

Die Steuerkommission des Reichstags setzte die Beratung über das in der Reichsfinanzreform vorgesehene staatliche Erbrecht fort. Der grundsätzliche § 1 war in der Sitzung vorher mit 15 gegen 13 Stimmen angenommen worden. Ein Mitglied erklärte sich bei der Abstimmung geirrt zu haben, sodaß der § 1 mit 14 gegen 14 Stimmen angenommen wurde. Eine lebhafte Debatte entstand über die Frage, welcher Fiskus erbberichtig sein soll, falls reichliche Erben fehlen. Ein Antrag, an die Stelle des Fiskus der Bundesstaaten den Reichsfiskus zu setzen, wurde abgelehnt, und ein Zentrumsantrag angenommen, der dahin geht, die Rechte der Gemeinden bei Uebertragung der Verwaltung der Nachlässe zu wahren.

Frankreich. Der frühere Präsident der französischen Deputiertenkammer, Doumer, der in der Marinekommission eine leitende Stelle einnimmt, veröffentlicht im „Matin“ eine überaus scharfe Kritik der gegenwärtigen Zustände in der französischen Kriegsmarine. Diese sei ganz unzweifelhaft in ihrer moralischen und materiellen Stärke geschwächt. Frankreich, das vor kaum zehn Jahren den zweiten Rang unter den Seemächten eingenommen habe, sei jetzt auf die vierte, ja fünfte Stelle gesunken. Was das Personal anlange, so mißte man angesichts der wiederholten Unfälle glauben, daß seine Berufsausbildung, seine feinemännliche Fertigkeit und sein technisches Wissen und Können stetig abnehme. — Entgegen den Gerüchten, daß das Marineministerium von der Kammer achthundert Millionen zum Ausbau der Marine fordern wolle, wird jetzt amtlich festgestellt, daß nur 250 Millionen gefordert werden sollen. In derselben amtlichen Kundgebung wendet sich das Ministerium gegen die mannigfachen Angriffe, denen die Flotte in letzter Zeit ausgesetzt war, und erklärt sie für übertrieben. Die Mängel in der französischen Marine zeigten sich auch bei andern Marineen.

England. Nach den Angaben des Marineministeriums wird England in diesem Frühjahr seine Nordsee-Flotte auf 14 erstklassige Schlachtschiffe und 12 ebensolche Panzerkreuzer verstärken. Zu diesem Zweck soll sogar die Kanalflotte, die ein Gegengewicht gegen die französische Flotte bietet, bedeutend geschwächt werden. Wenn auch nicht verkannt werden darf, daß England seine Flotte zu Verbänden zusammenzuschließen kann, wo und in welcher Stärke es will, so wird die Verstärkung der Nordsee-Flotte gerade in diesem Augenblick in weiten Kreisen Deutschlands erneutes Mißtrauen hervorrufen.

Serbien. Der serbische Kronprinz, wie aus Belgrad, so aus Oppositen, täglich D...

mit Hilfe der radikalen Stupischina-Mehrheit ihn des Thronerbes verlustig erklären und seinen Bruder Alexander als Thronfolger proklamieren. Der Kronprinz erklärte weiter, schriftliche Beweise über Mordanschläge seines Bruders Alexander mit Verschwörern-Offizieren in den Händen zu haben. — Allerdings wäre es das Beste, was die serbische Stupischina tun könnte, den ebenso unreligiösen wie unverbesserlichen Kaufbörsen zum Teufel zu jagen. Ob sein Bruder mehr wert ist, steht dahin. Für ihn spricht, daß man bisher kaum etwas gegen ihn gehört hat.

Afrika. Thronwechsel in Albanien. Der Negus Menelik von Abessinien, der s. Z. den Italienern so viel zu schaffen gemacht hat, liegt auf dem Sterbebett. Da er keinen Sohn hinterlassen hat, so übernimmt seine Gemahlin, die Kaiserin Taitu, die bereits jetzt die Regentschaft führt, die Regierung des Landes bis zur Volljährigkeit des kaiserlichen Enkels Sidj Joassif, der gegenwärtig 13 Jahre zählt und vom Kaiser Menelik schon im Vorjahre zum Thronfolger ernannt wurde. Menelik war, nachdem er seinen Frieden mit Italien gemacht hatte, ein reformfreundlicher Herrscher geworden, der auch mit den europäischen Staatsoberhäuptern Verbindungen anknüpfte und mehreren von ihnen äthiopische Lehen zum Geschenk machte. Den Angehörigen fremder Staaten ließ er in seinen Länden kein Haar krümmen. Ob diese jetzt zur Regierung gelangende Gemahlin Taitu die Europa freundlichen Ansichten des sterbenden Kaisers teilt, ist unbekannt. Man weiß wenig von ihr. Und wenn es in Abessinien so ist, wie in den modernen Kulturstaaten, daß eine Frau um so besser ist, je weniger man von ihr weiß und spricht, dann muß die Kaiserin Taitu eine Mutterregentin werden. Hoffen wir's!

Deutscher Reichstag.

Am Donnerstag setzte der Reichstag die am letzten Schweinitzer begonnene Beratung des sozialdemokratischen Antrages über die Verhältnisse des Gutes und der ländlichen Arbeiter fort. Die von

Schloß Neuenhof.

Roman von Irene v. Hellmuth.

Nachdruck verboten.

Es klopfte erst leise, dann vernehmlicher. Nina stand draußen.

„Wieviel bist Du drinnen? Mach auf, was treibst Du so lange? Wieviel schläfst Du?“

Die Angerufene rührte sich nicht. Sie atmete kaum, um ihre Anwesenheit nicht zu verraten. Endlich hörte sie, wie die Gräfin wegging, und die Gedanken kehrten wieder zu dem Gegenstand ihres Schmerzes zurück, und sie grübelte weiter und weiter, bis ihr Kopf zum Zerplatzen schmerzte.

Und nur die eine Frage tauchte immer wieder auf: „Wie soll ich das fernere Leben ertragen in seiner ganzen Einförmigkeit und Freundlosigkeit?“ Sie sah die kleinen, engen, niedrigen Zimmer, in denen sie mit dem Vater hauste. Mit Klavierspielen, Malen, Sticken und einigen häuslichen Arbeiten brachte sie bisher ihre Tage hin. Nachmittags wurden kleine Spaziergänge gemacht, abends zuweilen ein gutes Konzert oder ein Theater besucht. Man arrangierte Kaffees- und Theekränzchen und unterhielt sich, so gut es eben ging.

Elisabeth hatte das alles ganz amüßant gefunden. Es erschien ihr nun aber mit einemmale so öde, so trostlos, daß ihr schon der Gedanke, zum alten Leben zurückkehren zu müssen, ein gelindes Entsetzen erregte. Die Liebe zu Karl v. Wolfegg war wie ein Sonnenstrahl in ihr Leben gefallen. Sie hatte von da an alles mit anderen

Augen gesehen. Strahlend lag sie mit demselben Lächeln in der fröhlichen Hier und dort er ernstlich Du bist ja mit Deiner Dank an den An der Arbeit worden er hatte seinen letzten herrichte, jetzt wußte kennen ge Reichtum Früher erlangte sie die kleinen Unterhaltungen leicht und seit sie erst die Liebe, die süße, echte große Liebe kennen gelernt, da erschien ihr die ganze Welt in rosenfarbenem Lichte. Dieses Licht war nun aber erloschen, aller Glanz verlogen, nichts war geblieben als öde, graue Wirklichkeit, kein einziger Hoffnungstern leuchtete mehr hinein in die trübe Zukunft. Das sollte nun so bleiben, immer — immer, ein ganzes Leben lang! Unersägliches Gedank!



In Neuenhof wie zu Hause konnte und wollte sie nicht bleiben, das stand plötzlich bei ihr fest.

„Wohin aber sollte sie? Fort, unter fremden Menschen, sich ihr Brot verdienen?“ — Aber wie? Arbeiten wollte sie ja gern. Wollte sie denn bei das Besorgen.

Draußen krachte noch immer der Regen herüber. Elisabeth ließ an dem zierlichen Tisch und schrieb in zitternder Hast:

„Liebe Freundin!

Ich folgte nur einer Laune, als ich mich nach Herrn v. Wolfegg erkundigte. Es war gewiß kindisch von mir. Du mißt der Sache viel zu viel Bedeutung bei. Daß er sich verlobte, überraschte mich allenfalls — weiter nichts. Ich bitte Dich, keinen Schritt zu unternehmen, um das Brautpaar von einem Besuch in Neuenhof abzuhalten. Es ist mir völlig gleichgültig, ob es kommt oder nicht. Du täuschst Dich, wenn Du glaubst, ich sei des Trostes bedürftig. An eine Verbindung haben wir wohl beide nicht gedacht. Du lieber Gott, es wird so viel zusammengeklappt, und schließlich ist kein wahres Wort daran. So wurde mir ein Verhältnis angedichtet, das in Wahrheit gar nicht existierte. Herr v. Wolfegg war ja frei, weshalb sollte er sich also nicht verloben? — Wann ich heimkomme, weiß ich noch nicht, vielleicht überrasche ich Euch ebenfalls mit einer Verlobung.“

In diesem Tone ging es weiter. Elisabeth wußte es wohl, man würde ihr nicht glauben; dennoch schickte sie sich etwas beruhigt, als der Brief vollendet war, ihr lag; sie war jetzt nur